

# Stränli

---

Christide

Tante (Schwester)

(Aunt) (Schwester)

---

Eltern

1. Eltern (Mutter & Vater)

Wohnung (Zimmer & Küche)  
(Wohnung)

2. Verwandte (Onkel & Tante)

Seiner Majestät dem Kaiser  
Seine Kaiserliche Majestät  
in Wien  
am 25. November 1873.

Ich habe die Ehre Ihnen  
zu danken für die  
1. Danksagung

2. Danksagung

ich will mich nicht dafür  
dass ich es nur möglich ist  
für die allein den  
Gehörigen. Das ist die

1. Danksagung  
in der letzten Zeit

2. Danksagung  
in der letzten Zeit

nur einem Jesu man Lehret  
wo man ihn nicht kennt mich  
an das Wodan Gniprassen  
ist sothe sonder un jener  
Leben Gung

Die Linder ist uns geht  
Gest über Golegerfer Labet  
im das Himm bis  
für Faltig dort ohne Hand  
das ganze aller Leben der  
Gemeinschaft der klend  
das soll, D. Hinf zu den  
ist gebirgt über dem  
Hör farrpender Pflichten die  
wie gut sich Hält, das  
noch das sind, nicht gesehen  
es wie gut / Gut das Himm  
Leben Gung unger pflanz

wo wir wirklich verschieden  
sind. Ich kann fast gar nicht  
mit mir so gehen.

Falsch bin ich davon gekommen  
so mancher einen Lila Brief  
dummes das für die Zeit,  
gute für unbedingte Maßnahme  
mit aufgeben vom Lila  
für den Tag der Pilger  
pflicht. Gleichwohl  
Habt am Stück, es sieht so  
aus wie so sagt ganz aus,  
so geben wir zum allen  
Stunden für Maßnahme

Barbara  
Aus den Erinnerungen von Frau Schätti-Sträuli, 1806-

-----  
geschrieben am 3. Jan. 1875, 2 Monate vor ihrem 70. Geburtstag

"Meine Grosseltern väterlicherseits bewohnten ein Heimwesen auf der Allmend, Gemeinde Horgen. Der Grossvater hatte noch einen Bruder. Die Brüder hatten das Heimwesen gemeinsam. Mein Grossvater war ein sehr starker kräftiger Mann; er habe schwere Lasten tragen können. Er verheiratete sich mit einer Tochter aus dem Wädenswiler Betg, starb aber früh, die Gärssmutter auch. Sie hinterliessen 4 kleine Kinder. Der andere Bruder habe sie benachteiligt, dass ihnen nicht viel blieb. \*Heinrich, Jakob, Rudolf, Susanna.]

Heinrich kam in die Stöken zu Verwandten, Jakob und Rudolf ins Wäggitäl. Heinrich <sup>wurde</sup> streng gehalten, die Leute waren etwas roh gegen ihn. Endlich kam die Stunde seiner Erlösung. Er konnte bei einem Schuhmacher in Horgen in die Lehre treten. Nach Beendigung seiner Lehre trat er in holländische Dienste, kam zu christlichen Leuten, die ihn mit Liebe aufnahmen. Der Mann war Bataillonsschuhmacher. Heinrich konnte sich bei diesem Mann noch besser ausbilden. Er lernte schreiben und rechnen. In jeder Beziehung sei dieser Aufenthalt ein Glück für ihn gewesen. Er kehrte zurück und liess sich im Horgerberg nieder. Er ging bei den Bauern auf die Stör, aber es behagte ihm nicht, denn er war an ein besseres Leben gewöhnt. Er siedelte ins Dorf Horgen über, heiratete eine Tochter aus dem Horgerberg und begann seinen Beruf als Schuhmacher zu betreiben, in dem er sich bald ein grosses Zutrauen erwarb. Er kaufte ein Haus und hielt 3 - 4 Gesellen. 9 Kinder. Die Frau starb an der Geburt des 9. Kindes. Sieben Kinder starben. Am Leben blieben nur ~~Fr~~ Susanna, spätere Frau Renzsch und Jakob, Vater von Frau Pfr. Wälli.

Heinrich verheiratete sich zum 2. Mal mit einer Schätti von Oberrieden, die ihm ein Kind gebar und an der Geburt starb. Das Kind

Karoline war sehr schwächlich, wurde Mutter von Wilhelm und Marie Pfenninger.

Hotz von Oberrieden als Oberamtman gewählt mit Sitz im Schloss Wädenswil. Dieser Hotz wählte den <sup>Heinrich Sträuli,</sup> Schuhmacher als Weibel. Sträuli gab seinen Beruf und sein Haus in Horgen auf und siedelte nach Wädenswil über, wo er nahe beim Schloss eine Wohnung mietete. Sein Sohn Jakob war damals bei einem Uhrenmacher in der Lehre, die Tochter Susanna lernte den Beruf einer Modistin. Oberamtman Hotz und der Amtsweibel waren gute Freunde. Hotz zog ihn in vielen Fällen zu Rat. Der Amtsweibel war ein sehr begabter, weitblickender Mann mit einer entschieden christlichen Richtung. In vielen Versammlungen hielt er biblische Vorträge. Er war gegen jedermann redlich und stund mit Rat und Tat bei, wo er konnte. Er nahm sich auch seiner Geschwister an. Der Amtseibel baute das Haus zum Felseneck.

geb. 1792

Jakob Sträuli war während dieser Zeit als Arbeiter bei Siefensieder Bluntschli in Zürich. Jakob sah bald, dass mit diesem Geschäft etwas zu verdienen war. Er assoziierte sich mit dem <sup>(seinem Onkel)</sup> Amtsweibel. Dessen Sohn Jakob gab aus einem Uhrmache ein Seifensieder. Schon nach einigen Jahren trennten sie sich und bildeten zwei Geschäfte. Der Amtsweibel baute während dieser Zeit den jetzigen Felsenhof. Die Seifensiederei hatte natürlich mehr rentiert als die Uhrmacherei. Im kalten Winter 1830 starb der Onkel Amtsweibel und seine Tochter Susanna verheiratete sich mit Ludwig Rensch von Rappoltsweiler im Elsass. Dieser war Buchhalter bei Herrn Hauser, seinem nachmaligen Associé. Jakob verheiratete sich mit Schulthess von . Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, Frau Rothhületz und Frau Pfr. Wälli. Die Tochter Karoline von der Schäppi von Oberrieden verh. sich

1) Peter Hotz von Oberrieden, 1763-1822, Bürger von Zürich 1797, Rictor, Fabrikant, Mitglied des gr. Rates, Ambmann in Wädenswil.

1843 mit Wilhelm Pfenninger von Stäfa. Seine Eltern wohnten in Königsfelden und betrieben eine kleine Seifensiederei. Karolina starb 1854.

Von den Jugendjahren meines Vaters Jakob ist mir nicht viel bekannt, nur, dass er mit seinem Bruder Rudolf ins Wäggitäl zu Verwandten kam und später zu einem Doktor auf Boken (Man sagte ihm nur der Bokenschärer). Vater Jakob wurde für die Güterarbeit verwendet. Er blieb dort bis zu seiner Verheiratung mit Katharina Risler. Diese sei eine sehr tüchtige, tätige und einsichtige Frau gewesen. Rudolf verh. sich mit einer Scheuchlin auf dem Berg Wädenswil. Die beiden Brüder kauften ein grosses Heimwesen auf dem Klausen. Dieses hatte ein doppeltes Wohnhaus mit einer Scheune daran gebaut. Rudolf baute eine eigene Scheune für sein Vieh. Die Güter teilten sie. Im Sept. 1795 brach die rote Ruhr aus, der das Kind Susanna, sein Bruder Rudolf und seine Frau Katharina Risler zum Opfer fielen. Jakob verheiratete sich wieder mit einer Witwe in Hirzwangen, <sup>Hitz geb. Baumann</sup> Gemeinde Hausen. Ihr Vater war Hufschmied, muss ein sehr achtbarer Mann gewesen sein, der seine Kinder in Ermanglung von Schulen zum Pfarrer zum Unterrichte schickte, um schreiben zu lernen.

Frau Hitz geb. Baumann brachte einen Knaben mit in die Ehe. Vater Jakob war damals ein kräftiger, starker und geistig begabter Mann. Er hatte auch eine schöne Handschrift und einen regen Handelsgeist. Er handelte damals schon mit Branntwein, was für die ganze Familie verhängnisvoll wurde. Die gute Mutter zog auf den Klausen, nicht ahnend, wie viel Schweres auf sie wartete. Ihren eigenen Knaben <sup>Hitz</sup> Heinrich tat sie zu einem Sattler in die Lehre. Ihre Stiefkinder waren Jakob und Katharina.

Vater Jakob handelte mit Branntwein, mit Butter, welche er nach Zürich lieferte, auch mit Vieh, was ihm so in die Hände kam und verdiente viel dabei. "Ich hörte viel sagen, er hätte nach seinen Anlagen ein reicher Mann werden können, aber er gab nach und nach ein leidenschaftlicher Branntweintrinker, wurde

nachlässig und selten bei Hause." Für die Güterarbeit musste man fremde Leute anstellen. Die Kinder Katharina und Jakob wurden natürlich sobald als möglich zur Arbeit angehalten.

Mein Vater musste 1798 an die Grenze, als die Franzosen in die Schweiz einfielen. Ich besitze noch einen Brief, den ihm die Mutter schrieb zu dieser Zeit. Sein Bruder Heinrich und er waren im gleichen Quartier. Sie trugen damals noch Schwefelhüte. Auch in die Kirche zum Abendmahl trug der Vater einen Nebelspalter und einen schwarzen, weiten Mantel. Er hatte ein ehrwürdiges Aussehen darin.

Die Mutter musste das Heimwesen fast allein bedürfen, da der Vater nie zu Hause war. Sie war eine gute Seele, die alles Schwere betend auf ihrem Herzen trug. Sie suchte ihren Trost bei dem, der gesagt hat: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Beim Schwager Amtswibel fand sie nächst Gott immer Rat und Hilfe. Die gute Mutter weinte viel wegen des Vaters, der manchmal 2-3 Tage abwesend war und des Nachts etwa mit einer Laterne oder einem Brantweinkrug nach Hause kam. Der kleine Johannes weinte oft, wenn er an einem Sonntagnachmittag nach Horgen in die Kinderlehre gehen musste und den Brantweinkrug oder eine grosse Laterne mitnehmen musste. Als die Kinder heranwuchsen, sahen sie, dass der Vater nicht für seine Familie sorgte und alles auf der guten Mutter lastete.

Katharina verh. sich mit Jakob Schwarzenbach, Wagner auf dem Oberhof in Horgen. Der Vater <sup>war</sup> nicht zufrieden damit, da er fand, sie hätte noch zu Hause helfen sollen. Der Vater brachte oft Vieh nach Hause, so ein Pferd, einen wilden Schafbock, der alles über den Haufen warf.

Mit dem Sohn Jakob, <sup>aus d. Ehe namens Hiltz</sup> der Sattler war, wechselte die Mutter oft Briefe. Er war ein guter Sohn und nahm regen Anteil am Wohl und Wehe der Familie und war gegen seine jüngern Geschwister väterlich gesinnt, und half mit Rat und Tat. Er kam zurück auf den Klausen

Er konnte aber weder dort noch in Horgen in seinem Beruf arbeiten. Er ging nach Niederlenz, assoziierte sich dort mit einem Wagner. Dann siedelte er nach Aarau über, fand ein Lokal bei Ober. Bellinger, das er später erwerben konnte.

Auf dem Klausen ging es immer imgleichen. Heinrich (~~in den Aufzeichnungen steht irrthümlich Jakob~~) wuchs heran, sah, wie der Vater nicht sorgte für seine Familie. Er ging fort, die Eltern wussten lange nichts von ihm. Man erfuhr schliesslich, dass er Dienst genommen habe bei den Landjägern, worüber die Eltern sich sehr schämten. Er war zwei Jahre im Landjägercorps. Dann trat er als Arbeiter.)  
 in die Dienste von Herrn Pluntschli, in der Schippe in Zürich.

Wenn er vorbeiging, habe ihn die Farbik sehr interessiert. Er verh. sich mit Anna Warenberger von Affeltrangen, die bei Schwester und Schwager Wild in Zürich diente. Er schickte seine Frau und seinen Knaben Konrad auf den Klausen. Sie half die Güter bearbeiten. Die Mutter und wir alle hatten die Frau recht lieb.

Heinrich musste lernen seidenweben und der kleine Johannes musste auf den Gütern arbeiten, und Holz tragen, wozu seine Kräfte fast nicht ausreichten. Die Mutter sagte, sie müsste etwas Hausverdienst haben, weil der Vater kein Geld geben wollte, um die notwendigen Bedürfnisse zu bestreiten.

Bruder Heinrich wollte das Schreinerhandwerk lernen, aber der Vater wollte kein Geld dafür geben und fand, er solle weben. Er, Heinrich, sagte, er wolle etwas lernen, in die Fremde gehen und lange nicht mehr nach Hause kommen und das hat er wacker gehalten. Heinrich war sehr musikalisch. Die Mutter kaufte ihm eine Klarinette, und die Mutter sang mit ihm. Er war ein aufgeweckter, lebhafter Bursche. Er wollte auch Tänze blasen lernen, aber die Mutter gab es nicht zu, denn man könne nicht Gott und dem Mammon dienen. Später lernte er noch das Waldhorn blasen, und die Trompete. Onkel Amtswibel gab ihm dann in die Lehre und bezahlte das Lehr-

geld zur Hälfte, die andere Hälfte (je 40 fl.) zahlte Bruder Hitz. Johannes lernte später die Trompete blasen. Wenn Heinrich etwa über den Sonntag nach Hause kam aus der Lehre, musizierten die beiden Brüder miteinander. Später kamen sie als Trompeter zu der gleichen Kompagnie.

Wir mussten regelmässig die Schule besuchen, hatten ein ABC Büchlein. Später lernten wir rechnen und schreiben. Wir mussten bestimmte Stunden in der Woche auch im Testament lesen, wo der Schulmeister uns dieses auslegte. Wir hatten ein Wasserbüchlein mit schönen Sprüchen und Gellert-Liedern, welche wir auswendig lernen mussten. An einem Samstag mussten wir das Fragstücklein beten und im Winter hatten wir an einem Sonntagabend Singschule, wo wir aus dem Gesangbuch singen mussten. Um Geschriebenes lesen zu lernen, mussten wir etwaß alte Kaufbriefe mit uns in die Schule nehmen. Für die Singschule musste jedes Kind jährlich 4 alte Zürich Batzen bezahlen, weil diese nur des Nachts abgehalten wurde und es viel Kerzen brauchte. Der Vater war manchmal ungehalten darüber und bezahlte dieses Geld nur mit Widerspreben. Er könne auch ohne Singschule singen. Er konnte tatsächlich gut Psalmen singen und ich musste viel mit ihm zusammen Psalmen singen.

Jakobs Frau war ca. 2 Jahre auf dem Klausen. Sie gebar dort einen zweiten Knaben Heinrich. Sie war allen in Liebe zugetan, was sie auch in spätern Jahren bewies. Sie nahm sich besonders des Johannes an und nahm ihn in Schutz, wenn ihn der Vater balgen wollte, nachdem er den ganzen Tag fleissig auf dem Gut gearbeitet hatte. Sie machte dem Vater manchähl Vorwürfe.

Jakob mietete nun eine Wohnung im Niederdoff mit Spezerei-Maden. Er ging von Herrn Bluntschli weg. Er liess eine paar Kerzenbänke machen, stellte diese in einer Kammer auf und schaute um Unschlitt aus, und fing an Kerzen zu machen. Er konnte diese gut verkaufen in der Stadt, denn damals war Bluntschli der einzige

Kerzen- und Seifenfabrikant im ganzen Kanton. Jakob sah, dass man mit diesem Geschäft viel verdienen konnte, aber es fehlte ihm das Betriebskapital. Den Unschlitt, welchen er von den Metzgern kaufte, schmolz er selbst in Käpfnach bei Gebr. Landis, die eine Einrichtung zum Schmelzen hatten. Das war natürlich auch nicht leicht. Er wandte sich um Hilfe an den Onkel Amtswibel. Der Onkel entschloss sich, mit Jakob das Geschäft anzufangen und sich mit ihm zu assoziieren. Er liess seinen Sohn nach Hause kommen, welcher als Uhrenmacher nicht glücklich war. Dieser mietete in Wädenswil eine Wohnung. Der Onkel stellte für die Kerzenmacherei das Kellergewölbe im Felseneck zur Verfügung. Die Frau von Jakob ging jeden Tag in die Kerzenmacherei und half mit, wo sie nur konnte. Dem Onkel und Jakob ging es mir ihrer Kerzenfabrikation recht gut. Sie hatten angefangen, Seifen zu sieden, sodass sich das Geschäft bald vergrösserte, und sie Arbeiter anstellen mussten.

Bruder Johannes wollte das Glaserhandwerk lernen bei einem Glaser in Wädenswil. Während der vier Wochen Probezeit hatte er schlechte Kost, dass er nicht bleiben konnte. Er kam zurück auf den Klausen und lernte weben, aber er wollte nicht zurück zum Vater, sondern wohnte in einem Nachbarhaus. Grosse Teile des Gutes waren verkauft worden, sodass die Bearbeitung weniger Hände erforderte. Bruder Jakob holte Johannes als Arbeiter in die Fabrik, als er etwa ein Vierteljahr gewoben hatte. Er war erst wenige Wochen in der Fabrik, als er am Typhus erkrankte. Er war so schwer krank, dass immer ein Mann bei ihm sein musste, um ihn festzuhalten, da er immer fort wollte. Man glaubte, dass er die Krankheit nicht überstehen würde, aber die Krisis kam und entschied sich zu seinen Besten. Er war nachher sehr schwach. Onkel Amtswibel schickte ihm alten Wein. Er musste an einem Stock erst wieder gehen lernen. "Es überfällt mich jetzt noch eine Wehmut, wenn ich an den lieben guten Bruder denke." Die Mutter weinte oft seinetwegen. Es tat

ihr weh, dass er als jung so streng arbeiten musste, über seine Kräfte Holz tragen und schwere Arbeit verrichten, weil die andern Brüder nicht mehr zu Hause waren und der Vater fast nie daheim war. Daher kam auch seine hohe Schulter, die vom schweren Tragen herrührte.

Bruder Jakob und Onkel waren nur ca. 2½ Jahre assoziiert. Jakob sagte, er müsse immer in der Fabrik streng arbeiten und der Onkel und der Uhrenmacher (sein Sohn) können schreiben und in Pantoffeln herumlaufen. Er wolle ein eigenes Geschäft gründen. Er kaufte eine neues Haus, das noch nicht ganz fertig war. Jakob kündete dem Onkel, als das Haus fertig war. Dieser musste ihm ca. 8000 fl. herausbezahlen, die sie miteinander verdient hatten. Onkel war über dieses Ereignis erschrocken und zaghaft. Man kauft damals den Unschlitt beim Metzger und musste es teuer bezahlen. Statt 8 Schilling bezahlte man 10-11 Schilling. Von fremdem Fett wusste man nichts.

Bruder Johannes blieb bei Jakob als Arbeiter und musste lernen Seifensieden, weil Jakob schreiben und reisen musste. Jakob forderte mich auf, nach Wädenswil zu kommen, wo ich es schöner habe als auf dem Klausen. Mutter liess mich ziehen. Die Eltern konnten das Heimwesen nicht allein bebauen und verkauften es, was die liebe Mutter viele Tränen kostete. Sie hing sehr an der Heimat und meinte, man hätte doch schauen sollen, dass einer von den Brüdern das Heimwesen übernehme. Die Eltern kamen zu Jakob. Die Mutter war aber fast immer bei Jgf. Grob auf dem Klausen <sup>mit Herrn Nägeli</sup> und half dort, später, als diese sich verheiratet hatte nach Kilchberg, war sie oft dort. Als der Vater anfang zu kränkeln, pflegte sie ihn.

Jakob nannte sein neues Haus Sonnenberg. Er hatte 5 Söhne und 5 Töchter. Mehrere, darunter Zwillinge, starben in jungen Jahre

5 Töchter und 2 Söhne wurden erwachsen. Konrad, der älteste, reiste nach Amerika, nachdem er vorher noch als Kanonier am Sonderbundskrieg teilgenommen hatte. Heinrich, welcher das Geschäft weiterführte, starb 1867. Die jüngste Tochter Emilie reiste auch 1850 nach Amerika auf Anregung ihres Bruders, wo sie nach einem Jahr Sie hatte sich mit einem Bündner verheiratet. am Typhus starb. Die Tochter Babette, verh. mit Höhne von Wädenswil, starb 1852 an Lungenschwindsucht. Sie musste immer in einem feuchten Keller Kerzen machen. Die Zwillinge (Susette und Katharina) verheirateten sich mit Sutter und Schreiber. Auf die günstigen Berichte von Konrad hin entschlossen sich die beiden Zwillingsschwestern mit ihren Männern und der noch unverheirateten Karoline, auch nach Amerika auszuwandern. Bericht über das Ergebnis dieser Zwillingsschwestern etc. Bruder Jakob kaufte dem Sutter sein Heimwesen ab, von dem später der Prozess entstand.

Bruder Johannes war im Sonnenberg bis 1828 Seifensieder. Dann ging er weg und wurde Seifensieder im Felsenhof bei Vetter Sträuli. Er knüpfte ein Verhältnis an mit Emilie Brändli, die damals Seide webte. Der Onkel Amtseibel schlug ihm vor, eine Wohnung auf die Seifensiederei zu bauen. Er dachte, Emilie könne weiter Seiden weben. "Ich wehrte ihm dies und sagte, wenn eine Frau Kinder habe, könne sie nicht dem Verdienst nachgehen. Johannes war manchmal verzagt. Der Bruder im Sonnenberg riet ihm, nach Winterthur zu gehen, das ein guter Platz wäre. Sie suchten miteinander einen guten Platz und kamen zu einem Kaufmann, der ein eigenes Haus besass nahe bei der Kirche mit einem Loch im Keller und einem ziemlich grossen Hof. Bruder Hitz im Aarau gab ihm ein Darlehen von 2000 fl., wofür ihm der Bruder im Sonnenberg und Herr Rensch bürgen mussten. 300 fl. Erspartes besass Johannes.

Aus diesem kaufte er Zinn und goss Model und schaffte an, was notwendig war. Das Verhältnis mit Emilie war ein <sup>unleserlich</sup>inniges(?), aber ein vieljähriges. Daraus geht hervor, dass er immer mit Bedacht handelte. Endlich zog er nach Winterthur, richtete sich dort ein. Das Brunnenloch als wichtiger Punkt muss erwähnt werden, weil man im -Sommer 2 Kerzenbänke in das Loch hinunter stellen konnte, wo die Kerzen aus den Modeln gingen, weil er sich <sup>allein</sup>ganz auf das Kerzenmachen verlegen musste. 1829 war er nach Winterthur gezogen. Emilie besuchte ihn dort einmal als Braut und sie logierte bei Frau Ziegler im Weggen, die sie sehr liebevoll aufnahm. Der Bruder im Sonnenberg hatte ihm 2 Metzger abgetreten. Es ging ihm ordentlich, nur musste er allen Unschlitt 2 Schilling teurer bezahlen wegen Laussi? <sup>Kaussi?</sup>. Dieser wollte ihn mit Gewalt vertreiben. Er musste 11 Schilling bezahlen für das Pfund, während dieses an andern Orten nur 9 Schilling kostete. Man war damals einzig auf die Metzger angewiesen, man wusste nichts von fremdem Unschlitt und Fett. Einmal hatte es Kausi soweit gebracht, dass dem Johannes aller Mut entfiel und er zum Bruder im Sonnenberg ging und sagte, er könne neben Kaussi nicht konkurrieren, er wolle aufgeben. Allein Bruder Jakob machte ihm wieder Mut und sagte, unter keinen Umständen dürfe er nachgeben. "Kaussi müsse auch noch wissen, dass sie Streuli heissen und sich nicht so leicht einschüchtern lassen." Mit schwerem Herzen kehrte er wieder zurück. Zu seinem bessern Fortkommen trug dieser Umstand bei: Als er nach Winterthur kam, wurde Herr Näf sein Abnehmer. Johannes brachte ihm die Kerzen selbst und erhielt dafür jedesmal bare Bezahlung. Nach vielen Kämpfen konnte er seine geliebte Emilie heimführen. Die Hochzeit fand in Wädenswil statt. Es war ein langer, langer

Zug von der Kirche weg. Die Musikanten kamen bis zur Kirchenstegen, die Hochzeitsleute abzuholen und voran machten sie Musik bis zu Vater Brändlis Haus, wo man das Essen abhielt, und Tanzmusik gemacht wurde und so ging es bis Mitternacht. "Die liebe Emilie kam nach Winterthur. Sie erhielt ein zweischläufiges Bett und einen Kasten und in Gottes Namen wurde angefangen.

Als Kause sah, dass er nichts ausrichtete und den neuen Kerzenmacher nicht vertreiben konnte, kam er persönlich zu Johannes und bat ihn, den Metzgern nicht mehr so viel zu bezahlen. Sie wollten einig sein und 2 Schilling per Pfund abschlagen.

"Da hat der liebe Gott geholfen, eine liebe tätige Frau und wohlfeilen Unschlitt!" Der liebe Gott war mit ihnen, er gab ihnen reichen Segen."

Sie hatten die Seifen aus dem Sonnenberg, aber geringe Ware.

Als Wohnung hatten die jungen Eheleute eine Wohnstube, mit Nebenzimmer, eine dunkle Küche, in welche kein Lichtstrahl kam. Zwei Treppen weiter oben hatten sie noch eine alte Kammer. Wegen der Kerzenmacherei mussten sie sich mit dieser Wohnung zufrieden geben, nicht ganz zwei Jahre<sup>lang</sup>. Sie kauften von ihrem Vermieter Kaufmann den alten Friedhof, welchem sie diesen Namen gaben. Es war für sie eine glückliche Fügung, dass sie einen tiefen, guten Keller für ihre Kerzenmacherei bekamen. "Der liebe Gott war mit ihnen und legte seinen Segen auf ihre Arbeit." Mit Kindern wurden sie auch gesegnet. Der Erstgeborene starb ihnen zu ihrem grossen Schmerz, als sie noch in der feuchten, ungesunden Wohnung Kaufmanns waren.

Als sie das neue Lokal bezogen hatten, fühlten sie sich glücklich und es ging ihnen gut. Sie trachteten nach einer Seifensiederei, um auch eigene Seife zu fabrizieren. Sie kauften etwas Land vor

an vor der jetzigen Giesserei, wo sie später eine Pünt hatten. Sie bauten dort eine Seifensiederei, wozu ihnen Herr Nägeli in Kilchberg 200 Gulden gab, denn sie hatten noch nicht genug eigenes Betriebskapital. In einigen Jahren konnten sie dieses Geld wieder zurückzahlen.

Später kauften sie ein Haus mit Garten in ihrer Nachbarschaft. Da verlegte Johannes seine Seifensiederei von der Pünt ~~und-<sup>ver</sup>~~ an diesen neuen Platz. Er baute <sup>eine</sup> Seifensiederei nebst Kerzenmacherei auf dem Platz zwischen den beiden Häusern. Das Haus vermieteten sie, bis es der jetzigen Siederei weichen musste.

Nach Emil und Nannetli wurde ihnen ein Knabe Jeangeli geboren, der bald wieder starb. Eines wurde zu früh geboren. Sie hatten 11 Kinder.

"Die Jahre schwinden so schnell, alles fällt mit der Zeit dahin. Wohl uns, wenn wir etwas sammeln, das in Ewigkeit bleibt, dass wir im Leben und Sterben eine Stütze und einen Halt haben, dass wir uns in Nöten und Trübsalen dem erbauenden Heiland in die Arme werfen können. Wir haben ja so viele herrliche Verheissungen .... In diesem festen Glauben ist die liebe Emilie heimgegangen, im Glauben, dass es des Herrn Hand sei, welche sie auf das langwierige Krankenlager gelegt habe, um ihre Seele zu läutern, um das irdische Vergängliche abzustreifen und zu läutern im Tigel der Trübsal, um nach diesen harten Kämpfen zu ihres Herrn Freude einzugehen."

\* *Ob. Bericht von Rosina Hüller-Walden*

Die Verfasserin dieser Aufzeichnungen war <sup>x</sup>Barbara Sträuli, geb. 1806, Schwester von Johannes, an dem sie von Jugend auf in besonders inniger Liebe hing. Wie sie selbst erzählt, siedelte sie als junge Tochter zu ihrem ältesten Bruder in den Sonnenberg Wädenswil über, wohin ihr die Eltern einige Jahre später nachfolgten. Bald darauf verheiratete sie sich mit einem Schuhmacher Huber. Sie hatte ein schweres Leben mit ihm; es kam schliesslich zur Scheidung. Ihr einziges Kind, ein Mädchen starb noch während der Ehe. Sie blieb auch später kinderlos. Sie heiratete dann einen Kahnführer Gattiker, einen braven, wohlhabenden, aber etwas rohen Mann, der wenig zu der zartfühlenden und höher strebenden Frau passte. Gattiker starb, sie blieb in ihrem Häuschen in Wädenswil, betrieb einen Laden mit Ellenwaren. Ihr Gehör begann abzunehmen. Sie heiratete einen Schätti von Oetwil. Aber auch diese Ehe brachte ihr ausser der Versorgung wenig wahres Glück. Nach dem Tode ihres Mannes 1874 nahm sie dankbar das Anerbieten der Brüder Sträuli an, in eine ihrer Wohnungen zu kommen, wo sie trotz starker Atemnot und fast völliger Gehörlosigkeit ihren kleinen Haushalt allein besorgte. Ihr Wunsch, im Haushalt einer ihrer Nichten aufgenommen zu werden, wurde erfüllt, als ihre Wohnung mit der Seifensiederei 1883 niederbrannte und mit ihr fast ihr sämtlicher, unversicherter Hausrat. Schon zwei Monate später starb sie <sup>x</sup>, als letzte ihrer Geschwister und erreichte bei völliger geistiger Kraft und regem Interesse für alle Vorkommnisse in den nächsten und weitesten Kreisen ein Alter von 78 Jahren.

✓ bei der ältesten Nichte G — anzoni-Sträuli.

Erinnerungen der Rosina Müller-Walder gst. 1890

Nichte der Emilie Brändli.

"Ich, als Aelteste der Familie Brändli will versuchen, vorstehend Chronik so viel als möglich zu vervollständigen. Catharina Brändli die Mutter der Rosina Müller, war die älteste Schwester der Emilie Sträuli-Brändli und sie hatte es durch ihre Fürsprache dazu gebracht, dass Vater Brändli nach langem Widerstreben seine Einwilligung zu dieser Verbindung gab. Die Familie Sträuli schien ihm offenbar nicht ebenbürtig. Vater Brändli 1767 geb. als Sohn eines wohlhabenden Landmannes auf dem Meierhof Wädenswil. Er war ein tüchtiger Bäcker, der sein Geschäft ausgedehnt hatte und ein schönes Vermögen besass. Er hatte sich mit Anna Hürlimann aus dem Kehlhof Stäfa verheiratet. Ihr Vater war Landrichter, besass ausgedehnte Weinberge und trieb einen Weinhandel. Die Aussteuer wurde in zwei bekränzten Schiffen über den See gebracht. 9 Kinder, 4 Söhne und 5 Töchter. Nach 16 jähriger Ehe starb die Frau. Sie hatte jedesmal gesagt, wenn die Glocken den Sonntag einläuteten: "wiederum ein Schritt näher der Ewigkeit." Ihr Mann war ganz niedergebeugt. Die Lieder, die er damals dichtete, zeugen von unerschütterlichem Gottvertrauen. Im Teuerungsjahr 1817 suchte er soviel als möglich die Not zu lindern. Rosina Müller starb 7. Nov. 1890. Sie hatte 2 Söhne und 2 Töchter. Der eine Sohn Emil fand eine Anstellung in der Seifenfabrik seiner Vettern in Winterthur.